

Gottesdienst am 18. August 2024 in Wädenswil um 10 Uhr
und in der Au um 1115 Uhr

Wüste, Leere und Fülle

«Ich danke Dir, dass ich wunderbar gemacht bin.» (Ps 139)
«Alle Lebewesen hoffen auf Dich,
dass Du ihnen Speise gibst zur rechten Zeit.» (Ps 104)

- > Leben in Fülle
- > erfüllt
- > «Schön, ist es, auf der Welt zu sein»
sagt die Biene zu dem Stachelschwein.
- > Wundervolles Gefühl.

Aber: Nur einen Satz später:
«Doch wenn Du Dein Angesicht verbirgst,
erschrecken Deine Geschöpfe.»

- > dann verdorrt die Lebenskraft
- > dann wird alles Leben zu Staub, ist ver-wüstet.

Waren Sie schon mal in der Wüste?
Vielleicht schon - so als Touristin oder als Tourist?

Und waren Sie schon mal in der "Wüste des Lebens",
wo die Lebensfreude versiegt und die Seele austrocknet?

Viele Menschen kennen solche Wüstenzeiten
aus eigener Erfahrung
oder weil sie Menschen begleiten,
welche gerade solche Zeiten durchmachen müssen.

In unserer biblischen Tradition
gibt es mehrere solche Wüstenerzählungen.

Kein einziges Mal geht jemand freiwillig in die Wüste,
quasi zur Selbstfindung.
Und dennoch hat sich mancher
durch die Wüstenzeit hindurch selbst gefunden.

Es geht auch um Leere.
Nebst der heilsamen Leere gibt es ja auch die schmerzhaft Leere.

Wonach sich die meisten Menschen aber sehnen, ist die Fülle.

Nicht unbedingt die Fülle im Kühlschrank oder im Portemonnaie,
sondern noch viel mehr die Fülle als erfülltes Leben.

Lesen und Hören Mt 4, 1-11

Jesus als Sohn Gottes und/oder als Mensch aus Nazareth.

Weihnachtsgeschichten viele Jahre später 'erfunden'.

Ältestes Zeugnis von seiner Erfahrung: 'Ich bin Kind Gottes'
= Bericht von seiner Taufe:

Jesus lässt sich taufen

... hat ein unglaubliches spirituelles Erlebnis:

Ich bin ein Kind Gottes! Gott liebt mich!
Der Geist Gottes ist auf mich gekommen!

Und was ist das Erste, was dieser Geist Gottes nun macht?

→ Danach wurde Jesus vom Geist in die Wüste geführt,
um vom Teufel versucht zu werden.
Vierzig Tage und vierzig Nächte fastete er, **danach** hungerte ihn.

Da trat der Versucher an ihn heran und sagte zu ihm:
Wenn du Gottes Sohn bist,
dann sag diesen Steinen da, sie sollen zu Brot werden.
Er entgegnete:
Es **steht geschrieben**: Nicht vom Brot allein lebt der Mensch,
sondern von jedem Wort, das aus Gottes Mund kommt.

Dann nahm ihn der Teufel mit in die heilige Stadt,
und er stellte ihn auf die Zinne des Tempels.
Und er sagte zu ihm:
Wenn du Gottes Sohn bist, dann stürze dich hinab.
Denn **es steht geschrieben**:
Seine Engel ruft er für dich herbei,
und sie werden dich auf Händen tragen,
damit dein Fuss nicht an einen Stein stosse.
Da sagte Jesus zu ihm:
Wiederum steht geschrieben:
Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen.

Wieder nimmt ihn der Teufel mit auf einen sehr hohen Berg
und zeigt ihm alle Königreiche der Welt und ihre Pracht.
Und er sagt zu ihm:
Dies alles werde ich dir geben,
wenn du dich niederwirfst und mich anbetest.
Da sagt Jesus zu ihm: Fort mit dir, Satan.
Denn **es steht geschrieben**:
Zum Herrn, deinem Gott, sollst du beten und ihm allein dienen.

Da lässt der **Teufel** von ihm **ab**.
Und es kamen **Engel** und **dienten** ihm.

Singen (K3) ru018 Wir sind hier zusammen in Gottes N
(2mal komplett – inkl. Wiederholungen)

Predigen und Hören

Was mich an dieser Erzählung von dem,
was Jesus da in der Wüste erlebt,
fasziniert und gleichzeitig erschreckt:

Das ist die unmittelbare Nähe
von absolutem Höhenflug und brutaler Wüstenerfahrung.

Der Höhenflug bei der Taufe:

«Ich bin Kind Gottes!

Ich bin durch den göttlichen Geist total verbunden mit Gott selbst.»

Und dann die lange Zeit in der Wüste:

Wüste heisst:

Da wächst nichts,

da lebt nichts – oder kaum etwas,

da ist alles vertrocknet, was mir Leben ermöglicht,

da ist mein Leben bedroht,

da bin ich ausgeliefert,

da bin ich hungrig.

Das ist Wüste:

Egal ob das nun eine geografisch-reale Wüste ist

oder eine Zeit in Ihrem oder meinem Leben,

wo wir eben genau das erfahren:

Abgestorben

Vertrocknet

Bedroht

Ausgeliefert

Hungrig.

Eigentlich würde ich ja etwas Anderes erwarten:

Wenn ein Mensch wie hier Jesus von Nazareth mit 30 Jahren
ein so tiefes spirituell-religiöses Erlebnis hat,
wenn sich ihm der Himmel auftut
und er sich mit dem Ewigen verbunden fühlt,
dann würde ich erwarten,
dass er danach
wie von Engelshänden getragen durchs Leben gleitet.

Vielleicht hat der ein oder die andere von Ihnen
auch solche Erlebnisse in der eigenen Biographie:

Das können spezifisch-religiöse Erlebnisse sein
wie nach einer klassischen 'Bekehrung',
wo man sogar körperlich fühlt,
wie alte Last und Zwänge von einem abfallen
und wie man frei und himmelleicht wird.

Es können auch einfach tiefste Glückserfahrungen sein,
wo ein Mensch erfährt:
Ich bin geliebt, getragen ...
Ich kann mich entfalten und etwas gestalten und wachsen lassen.

Auch ohne spezifisch religiöse Sprache
kann ich mich himmelnah und himmlisch gut fühlen,
erlöst und befreit.

Wenn Sie solche Momente kennen:

Wie lange hat das himmlische Gefühl angehalten?

So gerne würde man es konservieren,
sammeln, bewahren, einlagern ...

Nicht immer, aber oft
geht das himmlische Gefühl allzu schnell vorbei.

Ich kann mich gut erinnern an die Jahre,
wo ich in meinem Umfeld von vielen Menschen umgeben war,
die ganz tiefgreifende Bekehrungserlebnisse hatten.

Immer wieder haben sie davon erzählt:
Es waren wirklich Wendepunkte in ihrem Leben.
Oft wurden sie auch dazu aufgefordert,
davon zu erzählen und andern 'Zeugnis abzulegen'
für die wunderbare Kraft Gottes.

Doch ebenso habe ich mitbekommen,
wie sie mit der Zeit manchmal darunter gelitten haben,
dass diese Erfahrung «ich bin ganz nah bei Gott»,
dass diese Erfahrung verblasste wie eine schöne Postkarte,
die schon zulange am Kühlschrank hängt.

Das mündete dann in etwas verkrampfte Gebete,
Gott möge sich doch wieder zeigen,
Gott möge die eigenen Zweifel vergeben, den Glauben stärken.

Ähnliches kennt man von Sportlerinnen und Sportlern
nach einem überwältigenden Erfolg.

Manchmal auch von Müttern
nach dem ersten Glücksgefühl nach der Geburt.

In vielen Lebenslagen kann es uns geschehen,
dass wir nach dem seligen Gleiten
durch den siebten Himmel
besonders hart landen
und plötzlich Wüstensand zwischen Zehen und Zähnen haben.

Vor knapp 40 Jahren – als junger Student – hab ich mal gespart,
um mit einer sogenannten ‘Studienreise’ – vom CEVI organisiert –
ins ‘Heilige Land’ und dann eben auch in die Wüste zu kommen.

Freiwillig in die Wüste!

Ich kannte ja all die biblischen Erzählungen
von diesen Wüstenerfahrungen.

Und nun dachte ich wohl,
ich käme dem Heiligen ein wenig näher,
ein wenig auf die Spur,
wenn ich selber in dieser lebensfeindlichen Kargheit unterwegs sei.

Ich hab zwar schon ein paar Dinge gelernt
von unserem freundlichen nomadischen Führer:

Wie man sparsam mit Wasser umgeht,
und dass man auch dann noch sparsam mit Wasser umgehen soll,
wenn man vor einem ganzen Wasserloch voll Wasser steht.

Dass es – sobald die Sonne untergeht –
eben wirklich dunkel wird und auch kalt.

Und dass der Nomade den Weg findet
– damals war GPS noch kein Thema –
wo ich schon längst keine Orientierung mehr hatte,
obwohl ich doch im Orientierungslauf gar nicht so schlecht war.

Dies und ein paar Kochtechniken hab ich gelernt,
aber dass ich den wahren Wüstenerfahrungen,
von denen wir in den biblischen Erzählungen hören
oder die wir in unsern Biografien haben,
dass ich diesen näher käme ...
... das war nichts als ein herziger Versuch eines jungen Träumers.

Warum?

Wir waren freiwillig dort.

In den biblischen Erzählungen gibt es sowas nicht!

Man geht nicht freiwillig dorthin, wo es weh tut,
wo es lebensfeindlich ist,
wo die eigene Lebenskraft austrocknet und schier stirbt.

Moses geht ein erstes Mal in die Wüste,
weil er fliehen muss, weil er einen Sklaventreiber erschlagen hat,
weil er polizeilich gesucht wird.

Dort begegnet er nach längerer Zeit einem Gott,
der ihn aus einem brennenden Dornbusch heraus anspricht,
ihm seinen Namen verrät: «Ich bin, der ich sein werde!»
und der ihn zurück in die Hauptstadt schickt,
auf eine «Mission impossible», wie es scheint.

Egal wie real und wirklich das nun war mit dem Dornbusch:
Diese Erzählung ist – wie so oft bei biblischen Erzählungen –
wahr in einem tiefen Sinn:

«Es kann gut sein,
dass Du, wenn Du alles hinter Dir lassen musstest,
wenn Du alles verloren hast,
dass Du dann einen neuen heiligen Impuls bekommst,
eine Vision, eine Mission, einen neuen Sinn für Dein Leben.»

Und als das Volk Israel 40 Jahre lang durch die Wüste wandert,
da macht es dies nicht als ausgedehntes Wüstentrekking,
sondern weil es wieder fliehen muss:
Weil es nicht mehr länger in Gefangenschaft leben will,
weil es darauf vertraut,
dass das Leben mehr ist als der triste Alltag ...

... auch das kennen manche unter uns,
wenn ihr altes Leben – oder die Beziehung – nicht mehr trägt,
wenn ihnen der Boden unter den Füßen weggezogen wird,
wenn Sie eine grosse Veränderung wagen müssen,
obwohl sie sich diese gar nicht zutrauen.

x-fach wollen sie umkehren,
glauben nicht mehr an eine Zukunft,
für die sich das grosse Opfer lohnt.

Hie und da erfahren sie Beistand vom Himmel, von Gott:
Brot und Wasser
und eine Portion Gesetze als Leitplanken kriegen sie für ihren Weg.

Fast alle sterben auf dieser Reise ...
und am Ziel können sie nicht wirklich durchatmen:
Ihr Leben bleibt eine Achterbahnfahrt.

Das alles und noch mehr
erfährt das Volk Israel in dieser Wüstenzeit.

Die Dienerin Hagar – Sklavin von Abraham und Sarah –
wird von Abraham in die Wüste verstossen,
nachdem dieser Abraham mit ihr den Ismael gezeugt hat.

Von der kargen Notration hätte sie niemals überleben können.
Sie hat keine Perspektive mehr
für sich und ihren Sohn und so denkt sie ans Sterben.

Und sie wäre auch gestorben,
wenn da nicht irgendein Engelmensch aufgetaucht wäre!

Ja, solche Engelmenschen braucht es
auch für diejenigen unter uns,
die einfach keine Kraft und Hoffnung mehr haben.

Es tut mir jedes Mal so leid,
wenn ich solchen Menschen begegne ...

Erst gerade einem jungen Mann:
Keine Perspektive mehr, keine Hoffnung,
sein Leben ausgetrocknet.

Dann der Frau in meinem Alter:
Vom dauernden Schmerz in ihrer Seele gezeichnet,
vereinsamt,
mit Hunger und Durst
... nach Leben, nach Gemeinschaft, nach Liebe.
Aber im Moment ohne Hoffnung auf den Engelmenschen.

Und ich muss sagen:
Ich verstehe diese Menschen:
Dass sie nicht mehr leben mögen.

Dass da nur noch eine unendliche Leere ist,
keine Oase, kein erfülltes Leben in Sicht.

Ich kenne es aus mehreren kürzeren Abschnitten in meinem Leben,
die zu meinem Glück kurz genug waren.
Aber gelitten hab ich trotzdem
wie ein Schaf am ausgetrockneten Wasserloch.

Und ich kenne es aus einem längeren, etwa zweijährigen Abschnitt,
wo ich nicht mehr darauf vertrauen mochte,
dass diese Wüstenzeit je wieder zu Ende geht.

Gutes Zureden von all den Nicht-Wüsten-Menschen half da nichts.
Nur Aushalten,
Schritt für Schritt weitergehen,
Warten ... Hoffen wäre ein zu grosses Wort.

Und wie ist es nun bei Jesus?

Auch er geht nicht freiwillig in die Wüste.

Nein:

Es heisst:

Der Geist führt ihn in die Wüste!

Derselbe Geist,

der ihm doch erst gerade – unmittelbar zuvor –
den Himmel aufgetan hat.

Der ihn hat spüren lassen:

«Ich bin ein Kind Gottes – vom Ewigen geliebt. Ich darf leben!»

Wie soll man so etwas verstehen?

Ich möchte nun auf keinen Fall eine billige Brücke schlagen
und sagen:

«Wenn Du auf Deinem Lebensweg
so schmerzhaft durch die Wüste musst,
dann hat Dich der heilige Geist dahin geführt.»

So nach dem Motto:

«Warte bloss.

Im Moment siehst Du vielleicht noch nicht, wozu das gut ist
– aber Gott wird schon wissen, was er da tut,
und vielleicht wirst Du es auch noch erkennen.»

Nein – so will ich nicht glauben und so kann ich nicht denken.

Kann sein, dass ein Mensch so etwas im Rückblick sagt.
Aber wir sollten diese Deutung nie jemandem aufdrücken.

Das Ganze tönt ja schon ziemlich sadistisch:

*Danach wurde Jesus vom Geist in die Wüste geführt,
um vom Teufel versucht zu werden.*

Als ob Gott da einen Quality-Check machen würde:
«Ist mein Sohn auch genügend widerstandsfähig?
Ist er glaub- und vertrauenswürdig?»

Vierzig Tage und vierzig Nächte fastete er, danach hungerte ihn.

Ich hätte schon viel früher «gehungert»,
dafür vielleicht nach 40 Tagen nicht mehr.

Und dann,
als Jesus ausgehungert ist und angreifbar,
dann kommt der Teufel.

Das muss keine Figur sein,
kein wirkliches Wesen,
das glaube ich nicht.

Aber wenn wir vom Teufel oder besser noch vom Satan hören,
dann ist diese Kraft gemeint,
die uns unsere Hoffnung stehlen will.

Die Stimme, die uns sagt:
«Vergiss es.
Vergiss all Deine Träume und Visionen,
vergiss Deine Ideale und Lebensziele ...
verkaufe sie mir gegen etwas Handfestes,
gegen das kurzlebig-vergängliche Glück dieser Welt.»

Diese teuflisch-satanische Stimme stellt in Frage,
was wir doch erst gerade erfahren haben
und was wir glauben:

«Dass wir Kinder Gottes sind! Geliebt!»

Sie stellt es in Frage,
indem sie zweimal sagt:

«Wenn Du wirklich Kind Gottes bist, dann mach dies und jenes ...»

Also beispielsweise einen Hokus-Pokus,
wo Du Steine zu Brot machst.

Nun ja:

Für die Welthungersnot wäre es ja gut, jemand würde dies tun.
Aber so geht es nicht.

Kind Gottes sein, Sohn Gottes sein heisst nicht:

Hokus Pokus und dann ist der Hunger weg.

Auch für Jesus nicht. Und nicht für uns.

Jesus hält sich fest an die Zusagen und Verheissungen Gottes,
er argumentiert mit Worten aus der biblischen Überlieferung.

Aber der Teufel ist lernfähig:
Schon bei der zweiten Versuchung beginnt auch er,
mit Bibelworten um sich zu werfen:

*Wenn du Gottes Sohn bist, dann stürze dich hinab.
Denn es steht geschrieben:
Seine Engel ruft er für dich herbei,
und sie werden dich auf Händen tragen.*

Ja, so ist es:
Bloss, weil jemand viele Bibelstellen für jede Situation kennt,
ist er nicht zwingend in himmlischer Mission unterwegs.

Das können Sie bei den Zeugen Jehovas sehen,
aber passen Sie auch bei meinen Predigten auf!

Auch wenn jemand Kind Gottes ist, Sohn Gottes, Tochter Gottes,
ist er nicht unverletzlich ...
er sollte sich nicht vom Tempel stürzen.

Und so bleibt Jesus standhaft.
Trotz grossem Hunger
und trotz grosser Versuchung.

Und so lässt ihn der Teufelssatan wieder los
und Jesus wird von Engeln bedient,
wie auch immer man sich das vorstellen mag.

Jesus geht aus der Wüste weg hin zu den Menschen.

Vor dem Teufel hat er nun Ruhe.

Erst viel später, am Abend vor seiner Verhaftung,
kommt dieser Satan wieder zu Jesus
- diesmal in der Person von Petrus, seinem treuen Freund –
und will ihn von seiner Mission abbringen, von seinem Weg.

Petrus meint es nur gut,
aber Jesus wird sagen:
«Fort von mir, Satan!»

Und Sie?
Und ich?

Ich weiss natürlich nicht,
wer von Ihnen das eine kennt,
die himmlische Glückseligkeit,
oder das andere,
die brutal-lebensfeindliche Wüstenzeit,
oder auch beides?

Die Wüste als grosse Leere ...

Ein Leben ohne Ziele und Erwartungen,
ein Leben ohne Wünsche
und – am schlimmsten – ohne Hoffnungen!
Ein Leben aber auch ohne erfüllende Begegnungen,
ohne Momente der Freude und der Zärtlichkeit.

Wüstenzeit – Trockenzeit.

In unserer biblischen Tradition
wird von solchen Zeiten immer wieder berichtet:

Ja, die gehören für viele Menschen zu ihrer Existenz.
Nicht freiwillig ausgesucht.
Nicht «zum Glück» und «ach wie toll»,
sondern unfreiwillig, erzwungenermassen, ohne Perspektive.

Manchmal geschieht es,
dass ein Mensch mitten in seiner Wüstennot erfährt,
dass er doch nicht verloren ist.

Dann heisst es zum Beispiel,
ein Engel habe ihn versorgt
oder er habe ihm wieder eine Richtung für sein Leben gegeben.

Sie ist schmerzhaft, diese Wüstenzeit.
Wir sollten sie nicht schön reden.

Vielleicht stecken wir selber grad in der Wüste.
Vielleicht kennen wir Menschen,
die grad seelisch verhungern und innerlich vertrocknen.

Manchmal nimmt man es aber von aussen gar nicht wahr,
wenn ein Mensch durch Wüstenzeit gehen muss.
Dann leidet er umso einsamer.

Lass uns füreinander hoffen und vertrauen,
wenn wir es selbst nicht mehr können.

Lass uns einander Menschen sein
und ein Stück täglich Brot im grössten Hunger.

Lass die Wüstenzeit ein Ende haben.
Und lass uns gestärkt zurück ins volle und erfüllte Leben kommen.

Amen